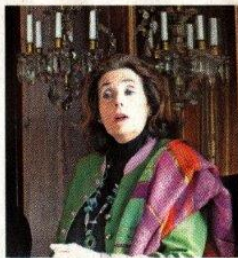


Hochkarätiges Vortragskonzert bei der Liszt-Akademie auf Schloss Schillingsfürst

## Eine bittersüße Leidenschaft

SCHILLINGSFÜRST – Heuer findet sie zum ersten Mal statt: die Liszt-Akademie, ein auch für das Publikum zugänglicher Meisterkurs für Klavier, der durch das Zusammenwirken des Kulturvereins Schloss Schillingsfürst und der Neuen Liszt-Stiftung Weimar entstanden ist. Stiftungskurator Prof. Rolf-Dieter Arens und Hausherr Constantin Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst durften sich freuen, einen wohl gefüllten Saal für den Vortrag von Gräfin Felizitas von Schönborn, gekoppelt mit einem Konzert des aus Bulgarien stammenden Pianisten Julian Gorus (Jahrgang 1978), zu begrüßen.

Thema des Vortrags war die von 1847 bis zum Tode Liszts 1886 wäh-



Empfindsam klug: Gräfin Felizitas von Schönborn.

diffamierte, angeblich äußerlich nicht landläufig attraktive Fürstin anlässlich eines Wohltätigkeitskonzerts 1847 in Kiew kennen. Sie lebte damals auf ihrem süd-ukrainischen Gut Woronince. Stets Zigarren rauchend, auf einem Bärenfell Liszts Klavierspiel lauschend, Dante und Goethe studierend, so darf man sich die Atmosphäre der eigenwilligen Frau vorstellen. Es folgten 12 gemeinsame Jahre in Weimar in der legendären Künstlervilla Altenburg und später in Rom. Am 50.

Geburtstag von Franz Liszt wollte das Paar dort nach der endlich rechtsgültig scheinenden Scheidung der Fürstin heiraten. Die Kirche in San Carlo am Corso sei bereits mit Blumen und Kerzen geschmückt gewesen, erzählt Gräfin Schönborn, da habe ein Brief aus dem Vatikan die erneute Prüfung der Rechtsgültigkeit der Scheidung verlangt. Liszt wie die Fürstin wandten sich trotz dieses Schlags entschieden denn je der Kirche zu – der Komponist empfing im Alter von 54 Jahren sogar die „niedereren Weihen“ als Abbe.

Mit Liszts eigenen Worten aus seinem Testament (1860 aufgesetzt) ist am besten beschrieben, was ihm Carolyne als Lebensmensch bedeutete:

rende, von den Zeitumständen stets erschwerte Liebesbeziehung zwischen ihm und der Fürstin Carolyne zu Sayn-Wittgenstein (1819–1887), deren einzige Tochter Marie (aus der familiär erzwungenen und alsbald zerrütteten Ehe mit Fürst Nikolaus zu Sayn-Wittgenstein) eine direkte Vorfahrin der Gräfin Schönborn ist. Durch Marias Heirat 1959 mit Prinz Konstantin zu Hohenlohe-Schillingsfürst ist die Publizistin auch verwandt mit dem Hausherrn. Franz Liszt lernte die tief religiöse, ungemein gebildete, als „halb verrückter Blaustumpf“



Ähnlich wie bei Liszt: Begeisterte Damenwelt applaudiert dem Pianisten Julian Gorus. Fotos: Hirschberg

„Menschliche Bosheit und beklagenswerte Intrigen“ hätten verhindert, dass er sie „bei dem teuren Namen meiner Gattin“ habe nennen dürfen. „Ich kann ihren Namen nicht niederschreiben, ohne daß meine Seele erbebt. All meine Freuden gehören ihr, und alle meine Leiden übergebe ich ihr, damit sie Beruhigung finden.“

Unterbrochen wurde der intensive Vortrag durch die eindrucksvolle pianistische Kunst von Julian Gorus. Im ersten Teil vor der Pause spielte er die Sonetti 47 und 104 del Petrarca von Franz Liszt. Der Vertonung der Inbrunst als fast walzerhafte Glückseligkeit über die jäh erwachte Liebe gerade im Sonetti 47 hätte etwas mehr Glanz im Melodischen gebührt. Aber zum „Pace non trovo“ des Sonetts 104 stimmte hingegen der friedlos wie blei-

ern wirkende Duktus. Ludwig van Beethovens Sonate op. 31 Nr. 2, „Der Sturm“ erfuhr bei Gorus eine eher linear gestaltete Interpretation. Detailgenau, mit bewusster schlichter Dynamik gestaltete der vielfach mit Preisen ausgezeichnete Pianist das um 1802 entstandene Werk. Im Glanzstück des Abends, seinem wahren Element, dem Lisztschen: „Après une lecture de Dante - Fantasia quasi Sonata“ brillierte der mit stehender Ovation bedachte Virtuose. Seine linke Hand griff pranksicher die technisch hoch anspruchsvollen, gefälartigen Läufe und steil aufstrebenden, crescendoenden Forte-Bewegungen, ließ den Flügel wie ein Zwitterwesen aus Kirchenorgel und Orchester gleichsam kathedralisch von Höllenstürmen umbraust erstehen. Bravo!



Verinnerlichtes Spiel auf dem Steinway: Julian Gorus